

"Über die wahre Nachfolge Pestalozzi's" in der Sicht Sebastian Zuberbühlers

Autor(en): **Metz, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **39 (1997)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Über die wahre Nachfolge Pestalozzi's» in der Sicht Sebastian Zuberbühlers

von Peter Metz jun.

Der vorliegende Aufsatz ist die ausgearbeitete Fassung eines Referats, das ich im Januar 1996 am Pestalozzi-Symposium in Zürich gehalten habe. Diese dreitägige wissenschaftliche Zusammenkunft fand aus Anlass von Pestalozzis 250. Geburtstag statt. Ich befasse mich in meinem Beitrag nicht mit Pestalozzis Leben und Werk selbst, sondern mit der Frage, wie und weshalb es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nach einer Phase des Vergessens, erneut Beachtung finden konnte. Ich erinnere mit diesem Aufsatz gleichzeitig an einen unserer herausragenden Bündner Seminardirektoren, Sebastian Zuberbühler.

In die Überschrift meines Beitrags setze ich den Titel eines sechseitigen Vortrags¹, mit dem Zuberbühler, seit drei Jahren Seminardirektor in St. Gallen, 1864, im Jahr des Seminarumzugs nach Rorschach, eine Lehrerkonferenz eröffnet hat. Zuberbühler fragt einleitend: «Inwiefern sind wir wahre Jünger oder Nachfolger Pestalozzi's»?² Mit seiner kurzen Ansprache stellt sich Zuberbühler klar in die Tradition des Pestalozzianismus, und wir haben an dieser Einordnung umso weniger Grund zu zweifeln, als sich Zuberbühler in vielen seiner meist kürzeren Arbeiten explizit oder implizit auf Pestalozzi beruft und sich auch eine biographische Nähe mit dem Pestalozzischüler Hermann Krüsi (1775-1844) nachweisen lässt: Zuberbühler besuchte nämlich, in der Absicht Lehrer zu werden, in den 1820er Jahren die Trogener Kantonschule, der Krüsi seit 1822 als Direktor vorstand.³

Trotz dieser scheinbar klaren Sachlage stellen sich nach einigen Nachforschungen doch erhebliche Zweifel an einer Zuordnung Zuberbühlers zum pestalozzianischen Gedankengut. Der Eintrag im «Lexikon der Pädagogik» von 1952 beispielsweise hält fest, Zuberbühler sei liberal eingestellt gewesen und in diesem Zusammenhang in den Kanton Baselland berufen worden.⁴ Bekanntlich stammte aber die entschiedenste Kritik an der Pädagogik Pestalozzis und ihren Vertretern aus liberal und radikal denkenden Kreisen, etwa Ignaz Thomas Scherrs (1801-1870).⁵ Diese Trennlinien zeitigten auch für Zuberbühler Folgen. Der konservative Umschwung beispielsweise erwirkte 1852 in Bern die Entlassung des liberal eingestellten Scherr-Schülers Heinrich Grunholzer (1819-1873). Mit ihm verliessen u.a. auch der stellvertretende Direktor Zuberbühler das bernische Staatsseminar in Münchenbuchsee, um Heinrich Morf (1818-1899), dem späteren Pestalozziforscher, Platz zu machen. Dieser war Hauptlehrer am Seminar Kreuzlingen gewesen, das der pestalozzischen Unterrichtsmethode nahestehende «Vater Wehrli» (1790-1855) bis 1852 leitete. Dieser reichte seine Entlassung ein, weil er seinerseits mit Scherr, «dem neuen Präsidenten des [thurgauischen] Erziehungsrates, nicht glaubte, zusammenarbeiten zu können».⁶

Angesichts dieser politischen und zugleich bildungspolitischen Gräben, die die (deutsche) Schweiz in den ersten vierzig Jahren nach Pestalozzis Hinschied (1827) kennzeichneten, angesichts auch der Widersprüche, die

sich bei einer Einschätzung der Wirksamkeit von Seminardirektor Zuberbühler zeigen, lauten unsere Untersuchungsfragen: Worin besteht Sebastian Zuberbühlers «wahre Nachfolge Pestalozzi's» und wie lässt sie sich angesichts der angedeuteten Widersprüche erklären? – Eine Beschäftigung mit Zuberbühler ist insofern auch gerechtfertigt, als sein Leben und Wirken vielfache, aber keine vertiefte Beachtung gefunden haben. Man wird für diese Feststellung mindestens zwei Gründe⁷ anführen können: Erstens wirkte Zuberbühler beruflich in insgesamt sechs deutschschweizer Kantonen; seine berufliche Laufbahn entwickelte sich gewissermassen quer zu den kantonalen Bildungsstrukturen, die der Forschung ihre Dispositive aufdrängen. Ein zweiter Grund liegt darin, dass Zuberbühlers handschriftlicher Nachlass und damit auch die umfangreicheren Arbeiten, etwa sein langjähriges «Tagebuch», seine «Pädagogik», seine «Anschauungslehre», seine «theoretische Aufsatzlehre» und seine «Stillehre» meines Wissens für die Forschung verloren sind.⁸ Was meiner Untersuchung zugänglich ist, umfasst immerhin zwei gesetzgeberische Arbeiten, zwei umfangreiche, mit Erläuterungen versehene Lehrpläne für die Kantone Graubünden (1856) und St. Gallen (1864), zwanzig Vorträge und Zeitschriftenbeiträge sowie sieben im Druck erschienene Ansprachen.⁹

Um die beiden formulierten Fragen einer Antwort näherzubringen, gliedere ich meinen Beitrag in vier Abschnitte, die sich aus einer Kategorisierung der Themen des Zuberbühlerschen Schaffens ergeben. Vorausgeschickt wird ein Abschnitt mit biographischen Notizen und eine Zeittafel. Den Abschluss bildet eine Schlussfolgerung aus den vier Abschnitten.

Biographische Notizen – Zeittafel¹⁰

1809 19. September. Geburt von Sebastian Zuberbühler in Trogen, Sohn des

Webers Bartholomäus Zuberbühler und der Hebamme Maria Ursula, geb. Löher. Besuch der Primarschule und Erlernen des väterlichen Berufs, später des «Kammens».

1823 Auf Anregung von Kaspar Zellweger, dem Gründer der Trogener Kantonschule, beginnt Z. unter Direktor Hermann Krüsi (1775-1844) die dreijährige Ausbildung zum Lehrer.

1826 Eröffnung einer Primarschule in Trogen, die rasch von 6 auf 70 Schüler wächst.

1827 Vom Frühjahr 1827 bis Herbst 1828 pädagogische Studien an der Universität und am Pädagogium in Basel bei Professor Rudolf Hanhart (1780-1856). Zur Finanzierung des Studiums erteilt Z. Privatstunden; die Doppelbelastung setzt seiner Gesundheit auf Dauer zu.

1828 Einem Studienfreund, Johannes Kettiger (1802-1869), rät und gelobt Z., alles zu tun «für Förderung und Verbesserung der Volksschulbildung und besonders für Erringung einer würdigen und bessern Stellung des Volksschullehrers.»¹¹ Vorschlag zur Gründung eines schweizerischen Lehrervereins.

1828-1830 Hauslehrerstelle bei Kantonsrat Wyler in Rickenbach bei Winterthur.

1830 Wahl zum Lehrer an die Oberschule in Trogen. Z. wirkt an der Spitze einer «Gesellschaft von Schullehrern», die zum Missfallen der «tonangebenden Kreise»¹² eine liberal gesinnte Eingabe zu den die Schule betreffenden Verfassungsrevision vorlegen. Die Eingabe kostet ihrem Verfasser Z. die Stelle in Trogen.

1832 Heirat mit Anna Elisabetha Schläpfer.

1833 Wechsel nach Liestal; Stelle eines Knabenschullehrers. Beteiligung an der politischen Entwicklung des Kantons Basel Landschaft, der sich 1833 von Basel Stadt löst. Z. regt im jungen Kanton die Gründung der «Kantonallehrer-

- Conferenz» und nach deren Auflösung den «Neuen Lehrerverein der Basellandschaft» an, dessen Mitglieder «fortschrittlich» eingestellt sein sollten; in exponierter Stellung verwendet er sich für die Schulgesetzgebung und das Wohl der Lehrerschaft.¹³
- 1835 Geburt des Sohnes Adolf (gest. 1895), der in St. Gallen Reallehrer und später Vorsteher des Knabeninstituts in Aarburg/AG wird.¹⁴ Zwei weitere Kinder aus erster Ehe sterben früh.
- 1836 Wahl zum Bezirkslehrer nach Waldenburg/BL.
- 1837 Wahl zum Oberlehrer und Stellvertreter des Direktors im Lehrerseminar zu Münchenbuchsee/BE.
- 1839 Verzicht auf die Wahl zum Direktor der Realschule Fellenbergs in Hofwil/BE.
- 1841 Vortrag in Speicher/AR «über die Gründung eines schweizerischen Lehrervereins».¹⁵
- 1842 Tod der Gattin. Schliessung der Anstalt in Münchenbuchsee wegen ansteckender Krankheit. Ernsthafte Erkrankung von Z.
- 1843 Nach dem Tod von Direktor Karl Rickli (1791-1843) und nach dem Ausscheiden von Direktor Johann Friedrich Boll (1847) übernimmt Z. interimistisch die Leitung des Seminars.
- 1844 Verheiratung mit Rosa Alder von Speicher. Geburt einer Tochter.
- 1850 Nach dem konservativen Umschwung in Bern werden der Direktor Heinrich Grunholzer (1819-1873) und Seminarlehrer Johann Niggeler entlassen. Mit drei weiteren Seminarlehrern reicht Z. am 14. Juni 1852 sein Rücktrittsbegehren ein, dem am 6. Juli entsprochen wird.
- 1852 6. Juli. Z. wird zum ersten Direktor des Lehrerseminars in Chur gewählt.
- 1853 und 1855-1861: Präsident der allgemeinen bündnerischen Konferenz der Lehrer.¹⁶
- 1854 Anregung zur Gründung einer kantonalen Lehrerbibliothek; 1857 wird diese beschlossen.
- 1856 Herausgabe eines «Lehrplans oder freundlichen Rathgebers ... des Kantons Graubünden». Nekrolog auf seinen Lehrer, Professor Hanhart.
- 1860 Herausgabe der «Pädagogischen Blätter» (1860-1862).
- 1861 Wahl zum Seminardirektor in St. Gallen.
- 1864 Wechsel des Seminars nach Rorschach. Herausgabe des «Lehrplans oder freundlichen Rathgebers ... des Kantons St. Gallen».
- 1867 Referat über «Charakterbildung» an der schweizerischen Lehrerversammlung.
- 1868 15. Oktober. Tod im Alter von 59 Jahren und 25 Tagen an einer Brustkrankheit.

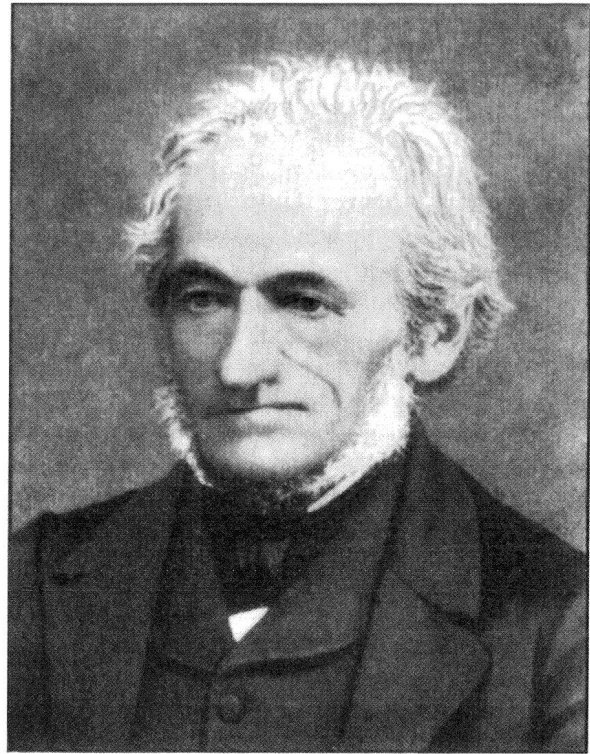
Beiträge zur Schulgesetzgebung und Lehrpläne

Es erweist sich als schwierig, das bildungs- und standespolitische Wirken, das Sebastian Zuberbühler in den 1830er Jahren zu entfalten begann, im einzelnen zu rekonstruieren¹⁷: Quellen über die Versammlungen sind nur wenige auszumachen, die Artikel sind in Tageszeitungen verstreut, ohne Namensangabe oder mit Namen und Initialien gezeichnet, deren Identität nicht eindeutig ist. Um nun doch eine klare Bestimmung von Zuberbühlers politischer Position zu erhalten, wenden wir uns der von ihm im Namen einer «Gesellschaft von Schullehrern» am 31. Mai 1832 unterzeichneten appenzellischen Verfassungseingabe¹⁸ zu.

Hier lernen wir den jungen Zuberbühler als radikal denkenden, kämpferischen Kopf kennen: Einleitend kritisiert die Eingabe jene gesellschaftlichen Kreise – Zuberbühler spricht von einer «bedeutenden Klasse» –, die das «Voksschulwesen unter der Larve, Religion und wahre Aufklärung zu beför-

dern», auf jede mögliche Weise zu unterdrücken oder wenigstens in einen für sie nützlichen Nimbus zu hüllen» suchen und die dem «raschen Vorwärtsstreben des Elementar-Lehrstandes und der natürlich daraus hervorgehenden Aufklärung des Volkes» feindlich eingestellt sind. Die Eingabe hält dann in insgesamt sechs Punkten fest, was getan werden muss, um der «Schule mehr Kraft und Wirksamkeit zu geben», sie vor allem fremden, sprich kirchlichen Einfluss, zu bewahren und in ein rechtlich angemessenes Verhältnis zum Staat zu setzen: Erstens soll das Schulwesen «Staatssache» sein und von einer «Landesschulkommission», d.h. einem Erziehungsrat, geleitet werden, dessen «Mitglieder weltlichen oder geistlichen Standes sein dürfen»; zweitens sollen die Gemeinden freie Schulkommissionen bilden, «bei deren Verhandlungen der Schulmeister Sitz und Stimme haben soll»; drittens soll die Schule «neben der Kirche» zu stehen kommen, der «Schullehrer neben dem Pfarrer, d.h. der Schullehrerstand bilde von nun an, wie der geistliche, einen selbständigen Stand und sei Niemanden als den Behörden verantwortlich».

In Zuberbühlers bildungspolitischer Betätigung lassen sich keine Anleihen an Pestalozzi bzw. an den Pestalozzianismus erkennen. Die Zielrichtung scheint sich in der Zeit seiner ersten Unterrichtstätigkeit in Trogen gebildet zu haben und durch die Studien in Basel verstärkt worden zu sein.¹⁹ Die Quelle dieses bildungspolitischen Engagements liegt in einem standespolitischen Bewusstsein, angeregt durch Vorlesungen und Studienfreundschaften. Man lese dazu Hanharts «Einleitung» zu seinem «Lehrbuch der Volksschulkunde» (1827): Wie Zuberbühler in seiner Verfassungseingabe sieht Hanhart den Lehrer als «Freund» des Geistlichen: «Glücklich die Gemeinde, welche neben (Hervorhebung von P.M.) einem frommen und gründlichgelehrten Pfarrer einen Schullehrer hat, der in seiner Geistes- und Herzensbildung nicht zurück bleiben will.»²⁰ Bedingung dafür



Sebastian Zuberbühler, 1939, 14. (Foto: Boesch).

sind Lehrer, die eine «ausgedehnte Vorbildung» aufweisen und die damit «empfänglicher für die das ganze Leben ausfüllende Fortbildung»²¹ werden.

Auch in späteren Beiträgen zur Schulgesetzgebung²², zur Struktur des Bildungswesens und in Zuberbühlers Lehrplänen finden wir kaum Bezugnahmen zu Pestalozzi und den Pestalozzianismus. Das «Vorwort zur Diskussion über die Frage: Was kann der Lehrer dazu beitragen, die der Alltagsschule entlassene Jugend weiter zu unterrichten und in's praktische Leben einzuführen?» von 1843 knüpft sich an Diesterweg, Scherr und Wilhelm J. G. Curtmann (1802-1871). Ein kurzer Abschnitt bezieht die Stellungnahme Krüsis mit ein; auffälliger ist wiederum ein längerer Abschnitt über die «Fortbildung der Töchter»²³, der den Gedanken Hanharts aufgreift, die Gattinnen der Pfarrer und Lehrer sollten «die weibliche Jugend zu wackern Hausmüttern bilden helfen», indem sie Klassen einrichten, in denen die Mädchen eine

«Fortbildung in weiblichen Arbeiten» erfahren.²⁴

Die beiden Lehrpläne, die Zuberbühler in seiner Funktion als Seminardirektor für die Kantone Graubünden (1856) und St. Gallen (1864) verfasst hat, schöpfen vielfach aus Hanharts «Lehrbuch der Volksschulkunde», – eine Schrift, die im Urteil Zuberbühlers «viel zu wenig gewürdigt» werde und «jetzt noch manche neueren pädag. Arbeiten ... weit übertrifft», weil in ihr ein grosser «Reichthum von Wissen, pädagogischer Einsicht und Erfahrung niedergelegt» sei.²⁵ Von Hanhart übernimmt Zuberbühler beispielsweise die grundlegende Gliederung in drei Bildungsstufen mit entwicklungsbedingt dominanten Funktionen: Förderung von Phantasie und Fertigkeiten, des Gedächtnisses und des Verstandes. Zahllos sind die Übereinstimmungen zwischen Hanhart und Zuberbühler namentlich im Sprachunterricht.

Ich schliesse diesen Abschnitt mit einer kritischen Beobachtung, die ein Licht auf die Rezeptionsgeschichte wirft. Über Sebastian Zuberbühler liegen zwei sehr ähnliche, längere Biographien²⁶ vor; die zweite ist mit Zuberbühler unterzeichnet. Ich vermute, dass beide von Zuberbühlers Sohn Adolf (1835-1895) stammen. Die beiden Varianten unterscheiden sich in einem Punkte markant: Die in Hunzikers «Geschichte der schweizerischen Volksschule» 1882 abgedruckte Fassung lässt alle Hinweise auf den jungen, initiativen Schulpolitiker Zuberbühler weg und reduziert dieses Engagement auf den Satz: «... neben seiner Wirksamkeit in der Schule ... nahm [er] regen Antheil an allen vaterländischen Angelegenheiten.»²⁷ Als hätte Zuberbühler in diesen Fragen nicht klar Partei ergriffen und dadurch zweimal seine Stelle verloren. In Bezug auf die Zeit in Liestal sagt der Biograph: «Mitten in der vielbewegten Revolutionszeit lebte er mit voller Hingebung seinem Berufe und arbeitete mit

Energie an der Hebung der Schule und des Lehrerstandes.»²⁸ Und über die neunjährige Tätigkeit in Chur schreibt Adolf Zuberbühler über seinen Vater: «Die Konservativen und ängstlichen Katholiken ... erkannten bald in ihm den Mann, der fern von aller Politik ganz und gar nur seiner pädagogischen Aufgabe lebte ...».²⁹

Richtig ist, dass sich Zuberbühler weitgehend aus den parteipolitischen Tagesfragen herausgehalten hat und dass er als Seminardirektor durch sein tolerantes, taktvolles und gefühlvoll einnehmendes Auftreten wesentlich zum konfessionellen Ausgleich in den beiden paritätischen Kantonen Graubünden und St. Gallen beigetragen hat. Hätte Zuberbühler aber sein Wirken nicht politisch und von der Politik bestimmt gesehen, hätte er am Ende seiner Berner Zeit kaum um seine Entlassung nachgesucht. Und auch die Wahlen Zuberbühlers in die Seminardirektorenämter waren politisch bestimmt; seine parteiliche Bindung an die liberale Position stand ausser Zweifel. Sein amtliches Wirken beinhaltete auch die Schulgesetzgebung und die Verfassung von Lehrplänen. Wie kommen also Adolf Zuberbühler bzw. der Herausgeber Otto Hunziker (1841-1909) 1882 zur merkwürdigen Interpretation, Zuberbühler hätte «fern von aller Politik» nur seiner pädagogischen Aufgabe gelebt?

Es ist naheliegend, diese Interpretation mit den Zerreissproben im Übergang der Schweiz vom Staatenbund zum Bundesstaat in Zusammenhang zu bringen, die die Erfindung des der Politik entrückten Pädagogen attraktiv werden liessen. Dieses Motiv findet in der Biographieliteratur über den Pädagogen Pestalozzi, der sich, angeblich fern von aller Politik, ganz seinen Kindern hingibt, seine paradigmatische Entfaltung. Durch die Identifikation mit Pestalozzi wurde das Bild des apolitischen Pädagogen zu einem Leitmotiv der biographischen Literatur über Pädagogen.

*Beiträge zur Gründung und Förderung von
Lehrerkonferenzen und Lehrervereinen*

Wo immer Sebastian Zuberbühler eine öffentliche Lehrstelle oder ein staatliches Amt übernommen hatte, engagierte er sich sogleich und dauernd in Kollegenkreisen für das Konferenz- und Vereinsleben, organisierte Versammlungen, regte Vereinsgründungen an und hielt in Konferenzen Eröffnungsworte, Ansprachen und Vorträge. Das auffallend starke, lebenslange Engagement Zuberbühlers für ein lebendiges Konferenzleben und für einen selbständigen, starken und gut organisierten Lehrerstand, der sich von der Kirche «emanzipiert»³⁰ und mit ihr doch in engem Zusammenhang für die Schule wirken sollte, dürfte auf die anregende Lehrtätigkeit von Universitätsprofessor Rudolf Hanhart zurückgehen. Im Nachruf schreibt Zuberbühler über seinen Lehrer: «Er war durch und durch selbständiger Schulmann und wollte auch einen durchgebildeten, selbständigen, geistig-kraftigen Lehrerstand...»³¹ Genau in diesem Sinne wirkte auch Zuberbühler.

Hanhart verfasste sein «Lehrbuch der Volksschulkunde» ausdrücklich auch im Sinne eines «Leitfadens» für «pädagogische Fortbildungsanstalten (Schullehrer-Conferenzen)»³². Er betrachtete es als Aufgabe einer «ausgedehnten Vorbildung des Schullehrers», ihn für die lebenslange Fortbildung empfänglicher zu machen und ihn so weit zu bilden, dass er «auch leichter Zutritt in die Gesellschaft der Gebildeten», insbesondere der Geistlichen, fände.³³ Er sah den Lehrerbildungsmässig nicht in der Unterordnung zum Pfarrer, sondern in möglicher «Annäherung zu dem Kirchenlehrer, welcher in seiner oft drückenden Abgeschlossenheit einen Freund findet, der ihn versteht, der ihm in die Hände arbeitet und seine (Pläne) verwirklichen hilft.»³⁴

Zuberbühlers Beiträge³⁵ zur Gründung und Förderung von Lehrerkonferenzen und Lehrervereinen nehmen die Hanhartschen

Anliegen auf und verknüpfen sie mit dem Anliegen eines «Gesamtlehrerstands»³⁶, der eine «nationale Wirksamkeit» entfalten sollte. Dieses Ziel findet bei ihm eine doppelte, nämlich negative und positive Begründung: Vor dem Hintergrund der sich in den 1830 Jahren verschärfenden politischen und konfessionellen Gegensätze, die mit der Aufhebung der Aargauer Klöster im Januar 1841 einen ersten Höhepunkt erreichten, plädiert Zuberbühler gleichjahrs für die «Gründung eines schweizerischen Lehrervereins». Er erblickt in ihm «ein kräftiges Rettungsmittel ... zur Wiederverjüngung des Vaterlandes, zur Belebung nationaler Gesinnungen»³⁷. Er beurteilt das Vaterland als «krank in jeder Beziehung, politisch, kirchlich, sittlich, gesellschaftlich»³⁸: Es herrsche ein materielles Streben vor, die öffentliche Presse schade durch Rohheit und Leidenschaft, die Wirksamkeit der Kirche sei gebrochen, oberflächlich und zu wenig ergreifend, und auch von den Ratssälen und Volksversammlungen komme kein Heil. Bedingungen einer Verbesserung sei die Förderung von Volksschule und Familie. Deshalb brauche es einen schweizerischen Lehrerverein, der in Fachorganen und Versammlungen eine wissenschaftliche Wirksamkeit entfalte. Seine praktische Wirksamkeit ziele auf die «Veredelung des häuslichen Lebens»³⁹.

An diesem Punkt erfolgt bei Zuberbühler erstmals der Rückgriff auf Pestalozzi: In einer Zeit also, die er als nationale Bedrohung wahrnimmt und in der es gilt, nationale Kräfte zu wecken und zu sammeln und auf ein aufbauendes Ziel zu lenken, gewinnt Pestalozzi als einigende Kraft und nationales Vorbild seine Bedeutung. Ohne Bezug zu nehmen zu einer einzelnen Textstelle oder zur pädagogischen Lehre Pestalozzis, einzig mit Bezug zu dessen Person, trägt Zuberbühler – biblische Denkfiguren wie Pfingststurm und Jünger und Meister aufgreifend – predigend, beschwörend, in emphatischem Ton vor:

«Alle edlern Männer des Vaterlandes müssen zusammenstehen, um gegen das fressen-

de übel, das zerstörende Gift zu arbeiten. Eine würdige Aufgabe für den Verein der Lehrer in der Schweiz. Will man ernstlich das Heiligthum des Hauses wieder aufbauen, diesen Tempel Gottes wieder gründen, so werden sich auch die Mittel finden lassen. Wie einst Pestalozzi unverdrossen an diesem Baue arbeitete, so lasset uns fest unter uns verbinden und in seinem Geiste fortwirken, eben so unverdrossen, begeisternd, ausdauernd. Der Meister hat ausgehalten; Pflicht und Ehre gebieten uns, ihm nachzufolgen nach unsern Kräften.»⁴⁰

Als Kanäle für eine Pestalozzi-Rezeption kommen bei Zuberbühler vor allem zwei Quellen in Frage: Erstens die direkten Kontakte zu seinen Gesinnungsfreunden im Umkreis des Schweizerischen Lehrervereins: zum Jugendfreund Johannes Kettiger, zu Kollege Karl Rickli in der Seminardirektion von Münchenbuchsee und zum Wettinger Seminardirektor Augustin Keller (1805-1883).⁴¹ Zuberbühler selbst hat mehrfach an den Versammlungen des Schweizerischen Lehrervereins teilgenommen und in der St. Galler-Versammlung von 1867 einen Vortrag über «Charakterbildung» gehalten, der einige Passagen aus seinem früheren Vortrag «über die wahre Nachfolge Pestalozzi's» aufnimmt. (Wir kommen darauf zurück.) Der zweite, mehr indirekte Einfluss einer Pestalozzi-Rezeption knüpft sich an den Namen Friedrich A. W. Diesterwegs (1790-1866), der in Zuberbühlers Schriften mehrfach und in anerkennendem Sinne auftaucht. Ein Vergleich von Zuberbühlers Hauptaussagen über Pestalozzi mit Diesterwegs Pestalozzi-Aufsätzen⁴² fördert rasch genügend Gemeinsamkeiten zutage, um den Einfluss fürs erste bestätigt zu finden: Die Heroisierung Pestalozzis, die Nachfolge-Semantik, Pestalozzi im Kontext des Lehrerdiskurses, Pestalozzi als historische Zäsur in der Pädagogikgeschichte, die Schule als Menschenbildungs- und Entwicklungsanstalt, die Verwendung des klassischen Begriffs der «Humanität» zur Kennzeichnung der Bestrebungen Pestaloz-

zis. – Selbstverständlich erwarb sich Zuberbühler seine Kenntnisse über Pestalozzi auch durch eigene Lektüre: Er selbst erwähnt die «Abendstunde eines Einsiedlers», «Lienhard und Gertrud» und «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt».⁴³

Beiträge zur Pädagogik und Unterrichtsmethodik

Zuberbühlers Beiträge⁴⁴ zur Pädagogik und Unterrichtsmethodik offenbaren kein eigenständiges, vielmehr ein weitgehend eklektisches Schaffen. Dieses Urteil will die Verdienste dieses Schulpädagogen um die Förderung des Schulwesens und die Organisation des Lehrstands überhaupt nicht schmälern; seine charakterliche Festigkeit und pädagogische Linientreue stehen für mich ebensowenig in Zweifel. Zuberbühlers Eklektizismus ist weder beliebig noch zufällig, vielmehr erfolgt die Verwendung fremder Ideen systematisch und kontextbezogen. Aus diesem Grunde ist sein Eklektizismus aufschlussreich: Zuberbühlers Schriften demonstrieren uns mustergültig, in welchen Zusammenhängen Mitte des letzten Jahrhunderts auf Pestalozzis Person und Ideen zurückgegriffen wurde und in welchen gerade nicht. Aus diesem Grunde betrachte ich Zuberbühler als ein interessantes rezeptionsgeschichtliches Fallbeispiel.

Die meiner Untersuchung zur Verfügung stehenden Beiträge zur Unterrichtsmethodik befassen sich mit dem Sprach- und dem Literaturunterricht. Die kleine Arbeit über «Schiller's Glocke» ist hinsichtlich Themenwahl aufschlussreich, wie wir im Abschnitt über Zuberbühlers «Ansprachen» noch sehen werden. Friedrich Schiller (1759-1805) nimmt im Bewusstsein Zuberbühlers aufgrund seines Freiheitsbegriffs, Patriotismus und Gemeinschaftsideals eine wichtige Stelle ein – das Dichterwort, «Schliess an ein Ganzes dich an»⁴⁵, wird Zuberbühler nicht

müde, seinen Lehrern zuzurufen. Weder in der kurzen Arbeit über «Schiller's Glocke», gedruckt 1867, noch in der recht umfangreichen Arbeit über «Sprache und Sprachunterricht»⁴⁶, veröffentlicht 1861-1862, nimmt Zuberbühler auf Pestalozzi, auf eine seiner Schriften oder die eines Pestalozzianers Bezug. Vielmehr erinnert er in einem kurzen geschichtlichen Rückblick an die Leistungen von Johann Chr. Gottsched (1700-1766), Wilhelm von Humboldt (1767-1835) u. a., skizziert danach den Stand der aktuellen Fachdiskussion, nimmt anschliessend zu einzelnen Fragen Stellung und fasst seine Position schliesslich in einer Reihe von sprachdidaktischen Grundsätzen zusammen, die für die Gestaltung von Lesebüchern, ihre unterrichtliche Verwendung und den Sprachunterricht insgesamt leitend sein sollen. In einem einzigen Abschnitt scheint Pestalozzis psychologische Unterrichtsmethode auf, wie sie in «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» entwickelt wird.⁴⁷

Anders verhält es sich mit den Beiträgen zur Pädagogik. In ihnen greift Zuberbühler vielfach auf Pestalozzisches Denken zurück. Allerdings erfolgt lediglich in zwei Arbeiten⁴⁸ eine konzentrierte Orientierung an Pestalozzi; in allen andern fliessen die Pestalozzischen Denkfiguren und Termini bloss mit ein. Es lassen sich insgesamt fünf Themen unterscheiden, in denen eine Rezeption von Pestalozzi erfolgt; ebenso interessant wie die Themen und die entsprechenden pestalozzischen Topoi sind der Kontext und die Konnotation ihrer Behandlung.

1. Pestalozzi als geschichtlicher und moralischer Orientierungspunkt

Zentral in Zuberbühlers Deutung ist die These, die «Volksschule (habe) in den Dreissiger-Jahren eine ganze Umbildung erfahren, und zwar beruhend auf den Prinzipien Pestalozzi's»⁴⁹. Im «Kurzen Referat» «Einst und Jetzt», gehalten vermutlich in den 1860er Jahren, wird Pestalozzis Name als reines Etikett, noch nicht einmal als Symbol, bloss als zusammenfassender Name für eine vorbildli-

che, positiv bewertete Epoche verwendet. Alle Differenzen zwischen den verschiedenen Positionen und Strömungen einebnend, erscheinen Zuberbühler die 1820er und 1830er Jahre im Rückblick als eine Zeit des «idealen Ringens»⁵⁰, eines «kräftigen Impulses zu begeistertem Wirken», das den Gedanken der Volksbildung beförderte und in den 1830er Jahren zum Durchbruch der Idee der «Volksfreiheit» und der «Entwicklung des bürgerlichen Lebens ... durch Gründung und Neubelebung der Schulen» geführt habe. Das «Ringens» wird nicht als eine Auseinandersetzung mit gegensätzlichen Konzepten wahrgenommen, sondern vom Resultat her positiv gewürdigt. Das Ergebnis lässt frühere Gegensätze vergessen und wird als gemeinsames Ziel aller «Staatsmänner, Geistlichen, Lehrer, Männer aus dem Volk» hingestellt.⁵¹ Und so lässt Zuberbühler die gesamte Pädagogengalerie vor dem geistigen Auge seiner Zuhörerschaft vorbeidefilieren, jeden versehen mit den ihn zierenden Besonderheiten: das Gemüth und Denken eines Rousseau, die unendliche Liebe Pestalozzis, der herausragende Gesetzesentwurf von Stapfer, die Energie eines Fellenbergs, Vater Wehrli, die pädagogischen Vorträge und der deutsche Unterricht eines Professor Hanhart, die organisatorische und schriftstellerische Tätigkeit eines Scherr, weiter Hirzel, Ulrich, Nägeli, Snell; schliesslich der fromme Pater Girard. Das Wirken dieser Männer wird biblisch, mit dem Gleichnis vom Säemann gedeutet: «Die von diesen Männern gestreute Geistessaat ging auf und brachte Frucht, dreissig-, sechzig-, hundertfältig. Es entstand in den 30er Jahren die Volksschule, welcher wir den Namen pestalozzische geben wollen.»⁵²

Wir sollen dieser Epoche bzw. ihren Vorbildern nacheifern, auch wenn jene in ihrem idealen Gehalt nicht mehr zu erreichen sein wird. In diesem «Licht» erscheint Zuberbühler die Gegenwart «ohne Schwung», «geistig erlahmt» und «sittlich geschwächt», ihre literarischen Produkte seien «fahl und schal», ihre Führer ohne «Schwung, Begei-

sterung und ideales Ringen», die Zeit insgesamt – trotz der positiven Leistungen von Regierungen, Privaten und Gesellschaften, die auch Zuberbühler anerkennen will – dem Materialismus und Nützlichkeitsdenken ergeben.

Interessant an dieser Deutung sind meiner Meinung nach folgende Punkte: Erstens werden, wie gesagt, die effektiv vorhandenen pädagogischen Gegensätze eingeebnet, zweitens rückt die historisch so nahe Zeit in eine unerreichbare ideale Ferne und wird im biblischen Sinn zum Massstab erhoben, an dem jede Gegenwart gemessen und jedes Handeln auszurichten ist. Drittens etabliert sich damit innerhalb der Lehrerschaft eine pädagogische Rede, die dem argumentativen Fachdiskurs entzogen ist und einzig dem predigt-mässigen Appell um positives Streben dient. Viertens: Die biblische Sprache und Denkweise dient nicht dem Zweck, die Lehrer wieder der Geistlichkeit unterzuordnen oder sie zu einer religiösen Auffassung über Schule und Jugendbildung zurückzuführen. Die überhöhte Sprache zeugt vielmehr vom Bewusstsein eines sich von der Geistlichkeit emanzipierenden, mit dieser zugleich zu engem Kontakt verpflichteten Lehrerstandes, der um seine Mission und Unersetzlichkeit in der neuen Gesellschaftsordnung, im noch jungen «Vaterland», weiss.

Im Unterschied zum Referat «Einst und Jetzt» werden in demjenigen «über die wahre Nachfolge Pestalozzi's», gehalten 1864 in St. Gallen, die Leistungen Pestalozzis im Vergleich zu denjenigen seiner Zeitgenossen und Vorgänger systematisch überhöht. Die historische Perspektive entschwindet weitgehend: Es werden nur mehr Rousseau und die Philanthropen genannt, diese seien «Vorgänger» von Pestalozzi gewesen, hätten aber «die Aufgabe der Schule noch zu äusserlich aufgefasst», erst Pestalozzi habe «ihnen die rechte Weihe und Bedeutung gegeben»; er habe «nicht nur die Volksschule, sondern auch die höheren Bildungsanstalten ihrem innersten Wesen nach umgestaltet». ⁵³

Damit wird Pestalozzi zum Symbol einer innerlichen Berufsauffassung. Gemessen wird nicht die tatsächliche historische Leistung Pestalozzis, sondern der innere, ideale Wert, der seinem Wirken unterstellt wird. Das Verhältnis von Rousseau bzw. den Philanthropen zu Pestalozzi erinnert in Zuberbühlers Darstellung an Johannes den Täufer, den Vorgänger, der erst die Herzen bereit macht und der bloss äusserlich wirkt, nämlich mit Wasser tauft, während erst Jesus den innerlichen Glauben bringt und mit heiligem Geist tauft. Im Johannes Evangelium verlassen zwei Jünger ihren Meister, Johannes den Täufer, und beschliessen, Jesus von Nazareth «nachzufolgen». Dies ist auch die Gewissensfrage, die Sebastian Zuberbühler sich und seinen Lehrern stellt: «Inwiefern sind wir wahre Jünger oder Nachfolger Pestalozzi's?» ⁵⁴ Der Referent bezeichnet seine Themenstellung als «eine zeitgemässe Frage». Dies zeigt uns, dass die symbolische Verwendung von Pestalozzi zum vorherrschenden Zugang zu Pestalozzi und die Orientierung an ihm zu einer massgebenden Denkfigur in der Pädagogik geworden ist. Was lässt sich daraus ableiten?

Erstens: Wir können Zuberbühlers Referat «Einst und Jetzt» als Problemstellung und den Vortrag «über die wahre Nachfolge Pestalozzi's» als Problemlösung deuten. «Einst und Jetzt» beklagt das Erlahmen des liberalen Reformschwungs, woraus sich die Frage ergibt, wie diese Reform fortgeführt und auf Dauer gestellt werden könnte. Die Antwort liegt für Zuberbühler in einer religiös aufgeladenen Berufsauffassung. Die liberale Bildungsreform wird damit entpolitisiert und auf Innerlichkeit verkürzt.

Zweitens: Es geht auch Zuberbühler nicht darum, die Lehrerschaft zum Glauben an die Bibel oder eine theologische Auffassung zurückzuführen, die der beruflichen Tätigkeit zugrunde zu legen wäre. Pädagogik und Theologie sind für ihn durchaus nebengeordnet, ebenso wie Lehrerschaft und Geistlichkeit gleichberechtigt sein müssten; die Über-

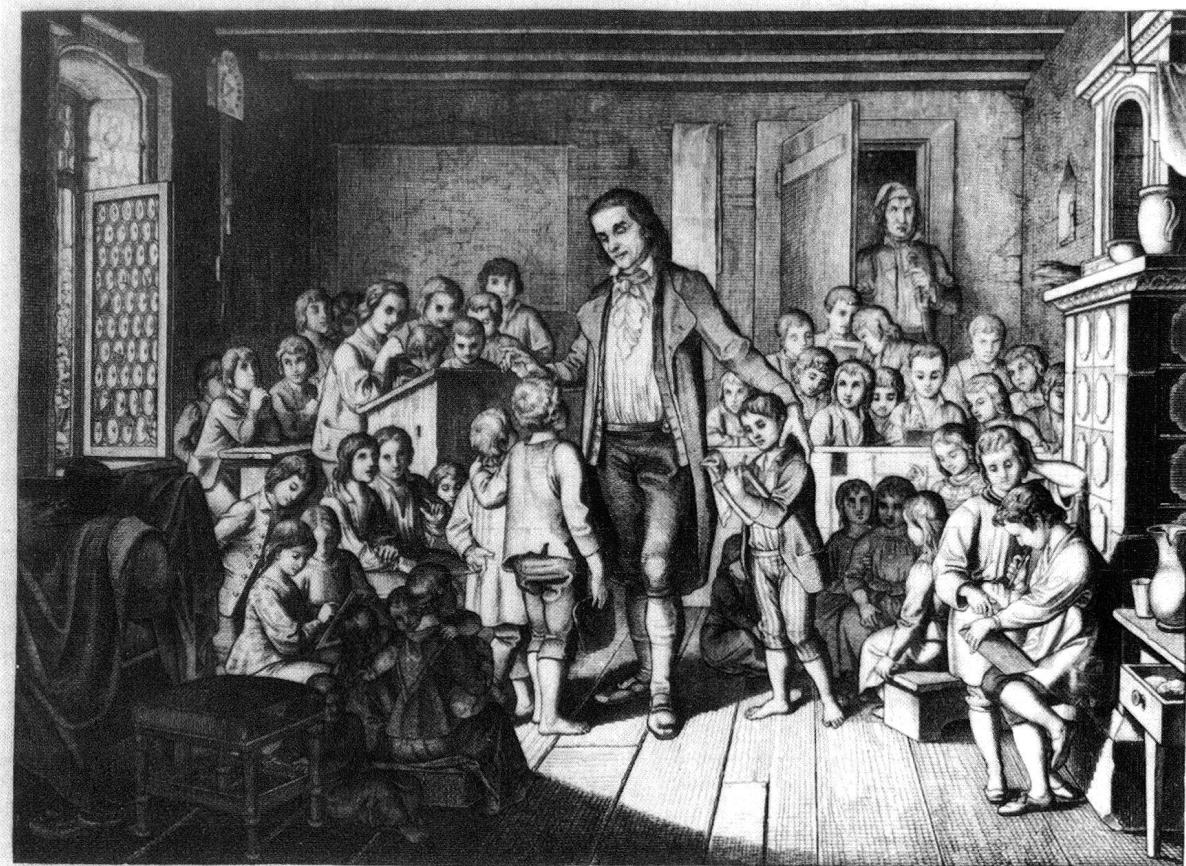


Bild von Hans Bendel, Schweizer Zeichner, Maler und Lithograph (1814 – 1853): Pestalozzi unter seinen Kindern in Stans, Lithographie von 1845, auf das um ein Jahr zu früh angesetzte Gedächtnisjahr von Pestalozzis 100. Geburtstag. Das Bild wurde an der Pestalozzifeier 1846 in Chur in grösserem Format gezeigt und bei diesem Anlass auch als Kleinformat für fünf Schweizerbatzen verkauft. (Michel 1954, S. 64f.; Hatz 1846, S. 33–53)

(Foto: Pestalozzianum Zürich, PBI 28).

zeugung von der Emanzipation von Pädagogik bzw. Lehrerschaft bleibt für Zuberbühler gültig. Aber das Verständnis von Pädagogik bzw. des Lehrberufs wird nicht mehr öffentlich-rechtlich diskutiert, wie dies in der Verfassungseingabe von 1832 noch geschah - das war zwischenzeitlich unbestritten -, sondern paratheologisch legitimiert: Pestalozzi wird zum Licht der Welt; die Männer, die in seinem Sinne das Bildungswesen umgestaltet haben, sind seine Jünger, und für alle spätergeborenen Lehrer stellt sich damit die Glaubensfrage: Bist du vom Glauben an Pestalozzi und seine Lehre erfüllt? - dann folge ihm nach!

Drittens: Die Betonung der Heiligkeit des Berufs, wie wir sie im Werk Zuberbühlers vielfach ausgesprochen finden, hat professionsgeschichtliche Gründe. Indem Zuberbühler die Tätigkeit der «Lehrer» mit dem Beruf der Pfarrer identifiziert, beansprucht er dieselbe Eigenständigkeit, dasselbe Ansehen und auch schulische Ausbildung für die Novizen. Der alteingesessene Beruf des Geistlichen bzw. geistlichen Lehrers wird historisch zwingend zum Vorbild der eben erst entstehenden Berufsrolle der Lehrer in öffentlichen Schulen. Gleichzeitig beginnt eine frühere Berufsdefinition allmählich zu verblassen: die der «Schulmeister».⁵⁵ Diesem

Bild lagen andere berufliche Vorbilder und Vorbildungen zugrunde: Alp-, Mühlen-, Werk-, Zunft-Meister wurde man nämlich durch Vorbilder, durch die Nachahmung in der Lehre bei einem Meister; man wurde Meister nicht aufgrund einer schulischen Ausbildung, sondern aufgrund von Abkunft, Macht und Bewährung.

2. Pestalozzi als Vorbild einer missionarischen Berufsauffassung

In der Überzeugung Sebastian Zuberbühlers, wie sie sich in seinem Referat «über die wahre Nachfolge Pestalozzi's» ausspricht, werden Lehrer durch göttliche «Vorsehung» zu ihrer Aufgabe «berufen». ⁵⁶ Die Erfüllung dieser Aufgabe zielt im engeren Kreis auf die Erziehung der Jugend, im weiteren Kreis auf die Versittlichung des Volkes. Indem Pestalozzi in Birr und Stans die Armenerziehung gefördert und in der Jugendbildung mit dem «frühern geisttötenden Unterricht gebrochen» und die «Gedächtnisschulen in Entwicklungsanstalten verwandelt» habe, sei er den Lehrern in beidem vorangegangen; es gelte darum, ihm nachzufolgen. Zuberbühler versteht die Berufsaufgabe der Lehrer als «göttliche Mission» ⁵⁷. Sie zu erfüllen, erfordert «überzeugungstreue, Glaube, Begeisterung und Gemüth für das Werk der Menschenbildung» ⁵⁸. Durch seine feste Überzeugung zur eigenen Lebensaufgabe und zu den durch Erfahrung gewonnenen pädagogischen Einsichten sowie durch seinen unerschütterlichen Glauben, der sich «durch des Lebens Noth nicht» habe entmutigen lassen, sei Pestalozzi nachahmenswertes Vorbild für die Lehrer. Wer als Lehrer wie Pestalozzi «aus einem liebewarmen und der Hülfe selbst bedürftigen Herzen» ganz seiner Aufgabe lebe, die Jugend zu erziehen und zu bilden, und wer «Sinn für alle humanen Bestrebungen der Gegenwart» habe, der sei ein «wahrer Anhänger Pestalozzi's». ⁵⁹

Wir sehen: Zuberbühlers Bemühen, seinen Zuhörern Pestalozzi als Vorbild einer aufopferungswilligen, idealistischen Berufsauffas-

sung anzuempfehlen, basiert auf zwei Argumenten: auf dem vorbildlichen Lebensgang des Pädagogen Pestalozzi und auf dessen erfahrungsgesicherten «pädagogischen Grundsätzen». Wir wenden uns Pestalozzis Erziehungsschule und ihren Unterrichtsgesetzen zu.

3. Pestalozzi als Begründer der Erziehungsschule und Schöpfer neuer Unterrichtsgesetze

Zuberbühler will die revolutionäre Leistung Pestalozzis am Verhältnis von Erziehung und Unterricht festmachen. Unterricht und Erziehung seien früher zum Verderben der Jugend «als koordinierte Thätigkeiten» hingestellt worden. Erst Pestalozzi habe das menschliche Wesen erkannt und daraus die Unterrichtsgesetze abgeleitet; Unterricht sei in einen engen, inneren Zusammenhang zur Erziehung gelangt und dürfe nur als deren Mittel angesehen werden. Schule dürfe nicht bloss Wissen vermitteln, und Lehrer sich nicht als «Stundengeber» aufführen. Pestalozzi wolle unter Vermeidung jeder Einseitigkeit «eine harmonische Aus- und Durchbildung aller Seelenkräfte», nämlich «Gemüths- und Gefühlsbildung, intellektuelle Entwicklung des Menschen» und «Willensbildung». Erzieherisches Ziel dieser Förderung der menschlichen Naturanlagen sei die «intellektuelle und sittlich-religiöse Selbständigkeit». Das Studium der Menschennatur habe Pestalozzi zu neuen Unterrichtsgesetzen und zur klareren Erfassung bereits bekannter geführt. Wahre Jünger Pestalozzis begreifen nach Zuberbühler die «Schule als Erziehungsanstalt» und befolgen «in (ihrem) Unterrichte die von (ihrem) Meister aufgestellten didaktischen Gesetze». ⁶⁰

Wir fragen uns abschliessend, wie Zuberbühler zu seiner intensiven Pestalozzi-Rezeption gekommen ist. Weiter oben nannte ich bereits zwei Einflussquellen: die Gesinnungsfreunde im Schweizerischen Lehrerverein und den Pädagogen Diesterweg. Es ist aber noch auf eine dritte Quelle aufmerksam zu

machen: Die Bemühungen des christlich gesinnten Liberalismus um Abgrenzung und Frontstellung gegen den laizistischen, radikalen Liberalismus. Was die historische Einordnung und Entfaltung dieser drei Quellen der Pestalozzi-Rezeption anbelangt, verweise ich auf die Arbeiten⁶¹ von Philipp Gonon und Fritz Osterwalder. Ich selbst beschränke mich im folgenden darauf, Sebastian Zuberbühlers Stellungnahme in der Auseinandersetzung um den laizistischen Liberalismus zu kennzeichnen.

1857 und 1858 veröffentlichte Seminardirektor Zuberbühler in der «Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz», der Zeitschrift des schweizerischen Lehrervereins, seine Kurzreferate zur Eröffnung der im Vorjahr abgehaltenen Versammlungen des bündnerischen Lehrervereins. Die beiden Referate sind bezüglich Problemstellung, Themeninhalt und -entwicklung sowie der Lösung parallel gesetzt. Das eine Referat sucht nach einer Bestimmung des «rechten Lehrergeistes», das andere nach einem Ausgleich zwischen der «praktischen und der idealen Aufgabe der Volksschule».⁶² Zuberbühler spricht von «einem neuen pädagogischen Kampf» zwischen einer Richtung, die «der Schule eine vom praktischen Leben möglichst unabhängige Stellung bewahren und ihr Ziel und Wirken über die Strömungen der Zeit hinausstellen» wolle, und einer Richtung, die verlange, «dass die Lernschule zur Arbeitsschule werde und dass ihre Kraft und ihr Einfluss dem praktischen Leben zugeführt und dass die Jugend mehr vorbereitet werde für Gewerbe, Landbau und Hauswirtschaft».⁶³ Zuberbühler grenzt sich gegen beide Richtungen ab, gegen die konservative wie die radikal-liberale. Er begründet ausführlich die Berechtigung beider Zielsetzungen und plädiert für ihre Verbindung:

«So hat die Schule zu wirken. Sie erziele praktische Tüchtigkeit und Arbeitslust und richte ihre Thätigkeit dahin, dem Leben gute Kräfte zuzuführen. Die Arbeit muss aber eine denkende, rationelle werden; sie darf nicht

mechanisch vor sich gehen; der Geist ist ihr Träger und Regulator und es muss der Arbeit, auch der geringsten, eine sittliche Bedeutung abgewonnen werden; auch ist sie in Beziehung zu bringen mit der sittlichen und religiösen Entwicklung des Menschen. So dringt die ideale Richtung, welche wir der Schule als Aufgabe anwies, durch die Arbeit durch und heiligt sie gleichsam.»⁶⁴

Zuberbühler weiss sich mit seiner Stellungnahme auf der Seite der «Ruhigen, Besonnenen», die «im Kampf mehr und mehr an Boden gewinnen».⁶⁵ Diese Gewissheit fehlt noch in der ein Jahr zuvor gehaltenen Ansprache. Die Gegensätze zwischen einem guten und bösen, rechten und falschen sowie religiösen und «irreligiösen Geist» scheinen noch unvermittelt aufeinander zu treffen.

Interessant ist, dass die beiden Referate Pestalozzi mit keinem Wort erwähnen, obschon dasjenige über den «rechten Lehrergeist» überraschend viele Übereinstimmungen mit dem Eröffnungswort «über die wahre Nachfolge Pestalozzi's» aufweist: Die Schule als christliche Erziehungsanstalt; das Schema von Vorbild und Nachfolge – Christus sei «in seinem Leben und in seiner Lehre dem Lehrer Leuchte; ihm folgt er, in seinem Sinne wirkt er in der Schule und im Leben»⁶⁶; das doppelt bestimmte Bildungsziel der Schule, nämlich in der Pestalozzischen Trias von «Denken, Fühlen und Handeln» und im «religiösen Leben».

Dieser Textvergleich führt zur Bestätigung der obigen Aussage, wonach Pestalozzi in Zuberbühlers Schriften der 1860er Jahre die Position Christi vertritt. Der Zweck der Pestalozzi-Rezeption liegt im berufsmoralischen Appell an die Lehrerschaft und die Wirksamkeit dieses Appells in der Übernahme des theologischen Nachfolgemotivs. Die Attraktivität Pestalozzis wächst in einer Zeit, die Pädagogik doppelt zu begründen sucht: rational mit Blick auf die lebenspraktische Tüchtigkeit, religiös mit Blick auf den kirchlichen Einfluss. Genau dies bezeichnet die gesellschaftliche Stellung unseres Seminardirek-

tors Zuberbühler in den beiden paritätischen Kantonen Graubünden und St. Gallen: Wenn die Schule, einschliesslich der Lehrerbildung, gesellschaftlich solide abgestützt werden sollte, musste sie diese «Doppelbestimmung», wie sich Zuberbühler⁶⁷ ausdrückt, voll bejahen. Zuberbühler hat nach allen vorliegenden Zeugnissen⁶⁸ wesentliches zum Ausgleich der konfessionell und politisch bedingten Gegensätze in Graubünden und St. Gallen beigetragen.

Ergänzend sei bemerkt: Die bei Zuberbühler häufig auftauchende Licht- und Nachfolge-Metapher und die Aussage, «Natur und Leben (hätten) den Schüler durch ihre Erscheinungen zum Höchsten zu führen», zur «Einigung mit Gott»⁶⁹, bestätigen das Urteil Pater Gregor Girards (1765-1850), das dieser in einem 1838 abgefassten Bericht ausdrückt: Zuberbühler stehe der «Johanneischen religiösen Richtung» nahe.⁷⁰ Soziologisch lässt sich diese Richtung im Urteil Prof. Ulrich Gäblers von der Universität Basel allerdings nicht festmachen. Weiteren Aufschluss über Zuberbühlers religiöse Überzeugung gibt das von ihm so gerne angesprochene Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die ihren Lohn dahin haben, weil sie ihre Aufgabe als blosse «Mietlinge» und nicht als Mission begreifen.⁷¹

Ansprachen

Zuberbühlers Ansprachen⁷² sind bei drei Gelegenheiten entstanden: beim Amtsantritt als Seminardirektor, zur Verabschiedung von «austretenden Seminarzöglingen» und aus Anlass von Seminarfesten. Die ernst und feierlich gehaltenen Reden zielen darauf, die Zuhörer an die Schwierigkeiten des Lehrberufs zu erinnern, vor Gefährdungen wie Materialismus oder «Wirths- und Spielisch»⁷³ zu warnen, sie zu lebenslanger Strebsamkeit im Beruf zu ermahnen und auf religiöse, vaterländische und berufliche Ideale zu verpflichten. Die religiösen Ideale

spricht Zuberbühler in Worten wie «tiefe und ungeheuchelte Religiösität» oder «Geist Christi, der reinen Liebe» an.⁷⁴ Zu den vaterländischen Idealen zählen u. a. «Freiheit», «das ächt patriotische, vaterländische Wirken», «feste Überzeugung ... in staatlichen Dingen» und Wohltätigkeit für das Volk.⁷⁵ Die beruflichen Ideale werden in Begriffen wie «Takt» im Umgang mit Kindern, Eltern und Schulbehörden und «zunehmendes Bedürfniss ... nach Fortentwicklung, Erweiterung und Vertiefung (des) Gedankenkreises» ausgedrückt.⁷⁶

In diesen Idealen selbst liegt nach Zuberbühler eine Kraft; sie wird gesteigert durch ideale, nachahmenswerte Vorbilder.⁷⁷ Zuberbühlers Referenzfiguren – er selbst spricht von «sittlichen Helden»⁷⁸ – sind in den fünf gedruckten Ansprachen der liberale Staatsmann George Canning, Emanuel von Fellenberg, Pater Girard, Johann H. Pestalozzi und Friedrich Schiller. Herausgehoben werden Schiller, Pestalozzi und Fellenberg «als ein Dreigestirn am europäischen Himmel», als «die geistigen Träger der Nation», da sie «die Völker sittlich zu heben und denselben eine ideale Richtung zu geben» suchten.⁷⁹

Zuberbühler spricht es offen an: Die öffentlich inszenierten Gedenkfeiern um Schiller (1859) und Pestalozzi (1846) tragen nationalpädagogischen Charakter: Es soll «im Volk und den Trägern desselben ein höheres und sittliches Bewusstsein»⁸⁰ für Recht, Freiheit und Vaterland ausgebildet werden. Zuberbühler stellt seinen Zuhörern – Seminaristen und Lehrerkollegen – Friedrich Schiller als «nachahmungswerthes Vorbild» hinsichtlich «sprachlichem Ausdruck», «Charakter» und «ächtem Patriotismus» hin; eine «Vergötterung seiner Person» sei nicht der Zweck seiner kleinen Schillerfeier.⁸¹ Im Unterschied zu dieser patriotischen, aber durchaus rational nachvollziehbaren Form von Gedenkfeiern nahm die Verehrung von Pestalozzi auch bei Sebastian Zuberbühler wie oben dargelegt einen religiösen Charak-

ter an: Pestalozzi erscheint als pädagogische Christus-Figur, die mehr als ein vaterländisches Vorbild ist: sie ruft zur Nachfolge.

Im Konferenzvortrag «über die wahre Nachfolge Pestalozzi's» bezieht Zuberbühler die von Augustin Keller geprägte Formel über Pestalozzi auf die Lehrer: Sie sollen «Menschen, Christen, Bürger» für die Gesellschaft heranbilden.⁸² Pestalozzi ist jene geistesgeschichtliche Gestalt, die sich dem schweizerischen Lehrstand für alle drei Arten von Idealen – die religiösen, die patriotischen und die beruflichen – in einer suggestiven Konzentration angeboten hat.

Schlussfolgerungen

Unsere Überlegungen nahmen ihren Ausgangspunkt bei der Frage, ob Zuberbühler als Krüsi-Schüler den pestalozzischen Traditionsstrang fortgesetzt habe oder, als Hanhart-Schüler, eher einer liberalen Richtung gefolgt ist und wie sich seine «Pestalozzi-Nachfolge» erklären lässt. Ich fasse das Ergebnis meiner Untersuchung in sieben Punkten zusammen:

1. Es fehlt jeder Anhaltspunkt, um Zuberbühlers Schriften von Krüsis religiös bestimmter Pädagogik her deuten zu können: von der Reich Gottes-Idee, dem Offenbarungsglauben, der Bekehrungsidee, vom entstehenden Biblizismus her oder der lexikalischen Morallehre.⁸³

2. Zuberbühlers Beiträge zur Schulgesetzgebung, seine Lehrpläne und sprachdidaktischen Arbeiten nehmen keinen Bezug zu Pestalozzi und pestalozzianischen Konzepten; sie orientieren sich vielmehr an Hanhart bzw. am aktuellen Stand der Fachdiskussion.

3. Die Pestalozzi-Rezeption erfolgt bei Zuberbühler in zwei Textsorten: in den Schriften und Vorträgen zur Pädagogik und

in Ansprachen. Zeitlich fällt die Rezeption verstärkt in die 1850er und 1860er Jahre.

4. Es lassen sich bei Zuberbühler im wesentlichen drei Vermittlungswege der Pestalozzi-Rezeption unterscheiden: der direkte Kontakt mit den Jugend- und Gesinnungsfreunden im Umkreis des Schweizerischen Lehrervereins, der indirekte Einfluss Diesterwegs auf die liberal gesinnte Schweizer Lehrerschaft und die persönliche Lektüre von Pestalozzis Schriften.

5. Die Verwendungsart von Pestalozzis Namen und Ideen ist bei Zuberbühler vielfältig: Erstens als Etikett für eine historische Epoche, deren Beginn mit dem Wirken des Pädagogen Pestalozzi angesetzt wird und die mit der Regeneration eines Teils der Schweizer Kantone ihre Vollendung findet. Zweitens als Etikett der in den regenerierten Kantonen geschaffenen Volksschule. Drittens als eine vorbildliche, positiv bewertete Epoche, die zum zunehmend einheitlich gesehenen, aktivierenden Orientierungspunkt wird. Pestalozzi wird dabei zum Symbol der innovationsfähigen Schule, die an ihm gemessen als reformbedürftig erscheint. Viertens in einer ahistorischen Verwendung, nämlich als paratheologisches Symbol einer innerlichen Berufsauffassung: Pestalozzi als Licht der Welt und die Lehrer als seine Jünger. In einer fünften Fassungsart ist Pestalozzi Pädagoge: zum einen der Begründer der als Menschenbildung begriffenen und auf Erziehung ausgerichteten Schule, zum andern der Schöpfer neuer bzw. klare Denker bereits bekannter Unterrichtsgesetze. In einer sechsten Lesart gewinnt Pestalozzi Bedeutung als eine Gestalt der nationalpädagogischen Heldenverehrung.

6. Ansätze zur Erklärung von Zuberbühlers Pestalozzi-Rezeption: Eine erste, allgemeine Erklärung ist ihrerseits erklärungsbedürftig: Den Rückgriff auf Pestalozzi erfährt Zuberbühler als Zeiterscheinung;

sein eklektisches Schaffen bildet diese ab – genau so wie er als St. Galler Seminardirektor in seinem 1867 gehaltenen Referat über «Charakterbildung» neu Fröbels Ideen über «Kindergärten» und Herbarts Begriffe von «Charakter», «erziehendem Unterricht» und «Interesse» rezipiert. Pestalozzi übernimmt in den 1840er Jahren, bei zunehmenden nationalen Spannungen, die Funktion eines positiven, gesellschaftlich einigenden Ziels. In den 1850er und 1860er Jahren gewinnt er Leit- und Orientierungsfunktion im Prozess des sich emanzipierenden Lehrstands: auf Theologie als Grundlage des erzieherischen Handelns kann verzichtet werden, an ihre Stelle tritt Pädagogik, – treten unter anderen Pestalozzis pädagogische Ideen, die sich über eine religiöse Seite legitimieren, gegenüber dem laizistischen Liberalismus abgrenzen lassen und im Verhältnis zu kirchlichen und konservativen Kreisen zu behaupten vermö-

gen. Unter solchen Erfordernissen stand Zuberbühler als Leiter der paritätisch zu führenden Lehrerseminare in Chur, St. Gallen und Rorschach.

7. Zuberbühler sieht die Aufgabe der Lehrer doppelt bestimmt: aus innerer Berufung von der «Vorsehung» her und ausgerichtet auf das Wohl der Schule, des Gemeinwesens, des Staates und der Kirche. Diese Doppelbestimmung erfordert die Orientierung an religiösen, vaterländischen und beruflichen Idealen; sie schliesst für Zuberbühler einen politischen Standpunkt und ein politisches Handeln ausdrücklich ein. Die Biographie über Zuberbühler verstärkte dagegen die Interpretation eines Pädagogen, der seine Erfüllung «fern von aller Politik», monastisch in seinem Beruf der Jugendbildung gefunden hätte. Dieses Motiv ist Bestandteil der Pestalozzi-Ikone.

Anmerkungen

- (Die Abkürzung Z steht für Sebastian Zuberbühler)
- 1 Erstmals erschienen in Z 1868, S. 133-136 unter dem Titel: «Fragment aus einem Konferenzvortrag des Hrn. Seminardirektors Zuberbühler»; posthum in Z 1869f, S. 73-78, unter diesem Titel, der dem Vortrag selbst entnommen ist.
 - 2 Z 1868, S. 133; Hervorhebung im Orig.
 - 3 A. Zuberbühler 1882, S. 226. Vgl. Martin 1986, S. 276/277 u. Anm. S. 350.
 - 4 Lexikon der Pädagogik, Bd. 3, 1952, S. 494.
 - 5 Vgl. dazu Osterwalder 1995.
 - 6 Lexikon der Pädagogik, Bd. 3, 1952, S. 475.
 - 7 Ergänzend müsste erwähnt werden, dass Zuberbühler oft krank war und manche seiner Arbeiten nicht weiter ausarbeiten und zum Durck bringen konnte (s. Mitteilungen 1869; Pädagogische Blätter 3 (1862), S. 146 (unpag.); A. Zuberbühler 1882, insbes. S. 231), sodass sein überliefertes Schrifttum vergleichsweise klein ist.
 - 8 Vgl. das Repertorium der handschriftlichen Nachlässe in den Bibliotheken und Archiven der Schweiz, Basel 1992. Der handschriftliche Nachlass und sein Inhalt werden erwähnt in Mitteilungen 1869, S. XVIII; in dieser Schrift und in A. Zuberbühler 1882 wird eine grössere Zahl gedruckter und ungedruckter Arbeiten erwähnt, die sich weder auffinden noch nachweisen liessen.
 - 9 Hingewiesen sei auch auf die grosse Zahl von Rezensionen und einzelne Berichte; s. das Literaturverz. Archivalien schliesse ich aus meiner Untersuchung aus.
 - 10 Die biographischen Hinweise sind entnommen: Kettiger 1868; Lexikon der Pädagogik, Bd. 3, 1952, S. 494-495; Mitteilungen 1869; Senn 1869; A. Zuberbühler 1882.
 - 11 Mitteilungen 1869, S. VII sowie A. Zuberbühler 1882, S. 227. Zu Kettiger, s. Martin 1986, S. 286ff.
 - 12 Mitteilungen 1869, S. X.
 - 13 Mitteilungen 1869, S. XI; Rebmann u.a. 1946, S. 5-8.
 - 14 Biographische Angaben über Adolf Zuberbühler: Staatsarchiv Herisau, Familienreg. Trogen, StAAR Cb.Q.42,3 Nr. 817.
 - 15 Zu Zuberbühler als Mitbegründer des Schweizerischen Lehrervereins, s. Boesch 1935, S. 12ff.
 - 16 Dreissig Jahre bündnerisches Konferenzleben 1887, S. 7-20.
 - 17 Siehe Boesch 1935; Rebmann u.a. 1946.
 - 18 Z 1832; die folgenden Zitate ebd.; leicht gekürzt abgedr. in Mitteilungen 1869, S. VIII-X; Hervorhebungen im Orig.
 - 19 Kettiger 1868; Mitteilungen 1969, S. VII; A. Zuberbühler 1882, S. 226-228.
 - 20 Hanhart 1827, S. 15.
 - 21 Ebd., S. 14.
 - 22 Erwähnt sei die «Schulordnung für die Volksschulen des Kantons Graubünden» von 1859, die Zuberbühler auf der Grundlage derjenigen von

- 1846 umfassend und eigenständig bearbeitet und ergänzt hat (s. A. Zuberbühler 1882, S. 235).
- 23 Z 1843d, S. 223-224.
- 24 Hanhart 1827, S. 15; s. auch Z 1869h.
- 25 Z 1856d, S. 101.
- 26 Mitteilungen 1869; A. Zuberbühler 1882.
- 27 A. Zuberbühler 1882, S. 227.
- 28 Ebd., S. 228.
- 29 Ebd., S. 236; Hervorhebung im Orig.
- 30 Z 1843b, S. 200.
- 31 Z 1856d, S. 102.
- 32 Hanhart 1827, S. III.
- 33 Ebd., S. 14f.
- 34 Ebd., S. 15.
- 35 Z 1841, 1843b, 1860c, 1869e.
- 36 Z 1860c, S. 29.
- 37 Z 1841, S. 105.
- 38 Ebd., S. 106; Hervorhebungen im Orig.
- 39 Ebd., S. 108.
- 40 Ebd., S. 109.
- 41 Boesch 1935, S. 12-41; Zuberbühler berichtet in seinem Nekrolog auf Direktor Rickli (1843a, S. 302), wie eindrücklich dieser Pestalozzi zu charakterisieren wusste. Zur Umarbeitung eines Kellerischen Lesebüchleins durch Sebastian Zuberbühler, s. A. Zuberbühler 1882, 231.
- 42 Diesterweg 1950, Bd. 2, S. 248-315 und 353-422.
- 43 Z 1869f, S. 77.
- 44 Die Gliederung in Beiträge zur Pädagogik und Unterrichtsmethodik einerseits und in Ansprachen andererseits ist nicht trennscharf; die etwas längeren Arbeiten – teils Vorträge, teils Ansprachen – ordne ich der ersten Gruppe, die kürzeren Arbeiten, Niederschriften von Ansprachen, der zweiten Gruppe zu. Zur ersten Gruppe zähle ich folgende Arbeiten: Z 1857a (1860a), 1858 (1860b), 1861c, 1862c, 1867b, 1868 (1869f), 1869b, 1869c, 1869g, 1869h.
- 45 Z 1843b, S. 199; 1857a, S. 42, 1860c, S. 29; 1861a, S. 10; 1869e, S. 64.
- 46 Z 1861c und 1862c.
- 47 Bei Pestalozzi R 6, S. 169-365; bei Z 1862c, S. 60.
- 48 Z 1868 (1869f) und 1869g.
- 49 Z 1869b, S. 4.
- 50 Z 1869g, S. 85; die folgenden Zitate ebd., S. 83-86.
- 51 Zur Verwendung Pestalozzis als pädagogisches Symbol im Liberalismus, s. Osterwalder 1995; insbes. S. 208-213 zum frühen Liberalismus.
- 52 Z 1869g, S. 84.
- 53 Z 1869f, S. 73.
- 54 Ebd., S. 73; Hervorhebung im Orig.
- 55 Sehr aufschlussreich für diesen Wandel: Tuggener 1983.
- 56 Z 1869f, S. 74 und 78. Die folgenden Zitate ebd., S. 73-78.
- 57 Ebd., S. 74; ähnlich auch in Z 1869c, S. 54.
- 58 Z 1869f, S. 74; leicht angepasst zitiert, im Orig. hervorgehoben.
- 59 Ebd., S. 77; die beiden letzten Zitate im Orig. hervorgehoben.
- 60 Ebd., S. 73 und S. 76; im Orig. hervorgehoben.
- 61 Gonon 1992, S. 89-131; Osterwalder 1995, S. 292-321.
- 62 Z 1857a und 1858.
- 63 Z 1858, S. 205.
- 64 Ebd., S. 212.
- 65 Ebd., S. 205.
- 66 Z 1857a, S. 42.
- 67 Z 1869f, S. 74.
- 68 Anonym 1858; A. Zuberbühler 1882, S. 236-237.
- 69 Z 1858, S. 210. Besonders deutlich wird sein Bemühen um konfessionellen Ausgleich im Bildungswesen in Z 1862a und 1869d, S. 59.
- 70 Auszugsweise zitiert in: A. Zuberbühler 1882, S. 233. Weitere Belege für die Licht-Metaphorik: Z 1860f; 1862a, S. 5; 1869b, S. 9; 1869f, S. 75/76 u. 78; 1869g, S. 85.
- 71 Z 1860d, S. 34, 37; 1861b, S. 51; 1869d, S. 58; 1869e, S. 65; 1869f, S. 74.
- 72 Z 1860d, 1860f, 1861b, 1862a, 1862b und 1869d.
- 73 Z 1862b, S. 10.
- 74 Z 1862a, S. 5; 1860d, S. 34.
- 75 Z 1862b, S. 10; 1860d, S. 37.
- 76 Z 1862b, S. 9, 1860d, S. 35.
- 77 Z 1860d, S. 34 und 1861b, S. 47.
- 78 Z 1861b, S. 51.
- 79 Z 1860f, S. 102.
- 80 Z 1861b, S. 50.
- 81 Ebd., S. 47-49 und 52.
- 82 Z 1869f, S. 74.
- 83 Vgl. Osterwalder 1995, S. 165-167 und 230-232.

Literatur

- Anonym: Seminardirektor Zuberbühler (Eingesandt [zu seinem Rücktritt]). In: Der liberale Alpenbote. Chur 29.3.1858, No 74.
- Boesch, P.: Aus der Geschichte des Schweizerischen Lehrervereins. Zürich 1935.[Mit Bildnis von S.Z.]
- Caminada, J. M.: Aufgaben zur Übung im mündlichen und schriftlichen Sprachausdruck in den mittleren Klassen der Volksschule. Mit einem Vorwort von Seminardirektor S. Zuberbühler. Chur 1865.
- Clivio, G.: Geschichte der Lehrerbildung im Kanton St.Gallen. St. Gallen 1977.
- Diesterweg, A.: Schriften und Reden in zwei Bänden. Ausgew. und eingel. von H. Deiters. Berlin 1950.
- Dreissig Jahre bündnerisches Konferenzleben. Mitteilungen aus dem Archiv des Lehrervereins. In: Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins 5 (1887), S. 3-37.
- Gonon, Ph.: Arbeitsschule und Qualifikation. Bern 1992.
- Hanhart, R.: Lehrbuch der Volksschulkunde. Basel 1827.
- Hatz Chr.: Pestalozzifeier. In BM 1846, S. 33-53.
- Hunziker, O.: Geschichte der schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung. Band 3. Zürich 1882.

- Instruktion für die Inspektoren der bündnerischen Volksschulen. O.O 1865.
- Jaggi, A.: 1833-1933. Das deutsche Lehrerseminar des Kantons Bern. Festschrift zu seinem hundertjährigen Bestehen. Bern 1933.
- Kettiger, J.: «Sie haben einen guten Mann begraben und uns, uns war er mehr.» Nekrolog über Sebastian Zuberbühler. In: Schweizerische Lehrer-Zeitung 13 (24.10.1868), Nr. 43, S. 341-343.
- Langhans, F.: Rückblick auf den Seminarkampf im Kanton Bern 1854-1860. Bern 1860.
- Lexikon der Pädagogik. Bd. 3. Bern 1952.
- Martin, E.: Johann Heinrich Pestalozzi und die alte Landschaft Basel. Liestal 1986.
- Marx, L.: Sebastian Zuberbühler 1809-1868, in: Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins 32/33 (1914-1915), S. 5-8 (mit Bildnis).
- Metz, P.: Herbartianismus als Paradigma für Professionalisierung und Schulreform. Bern 1992.
- Michel J.: 150 Jahre Bündner Kantonsschule. Chur 1954.
- Mitteilungen über das Wirken des Herrn Sebastian Zuberbühler sel., gewesenem Seminardirektor in Rorschach. In: Zuberbühler 1869a, S. III-XIX.
- Oelkers, J.: Diesterweg und Pestalozzi: Rezeptionsgeschichtliche Bemerkungen zu einem schwierigen Verhältnis. In: Fichtner, B; Menck, P. (Hrsg.): Pädagogik der modernen Schule. Weinheim 1992, S. 259-282.
- Osterwalder, F.: Pestalozzi – ein pädagogischer Kult. Weinheim 1995.
- Pädagogische Blätter. Hrsg. von S. Zuberbühler, M. Caminada u. J. Schlegel. Chur, Leipzig, St. Gallen 1 (1860) - 3 (1862).
- Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz. Hrsg. von H. Grunholzer u. H. Zähringer. Zürich 1 - 6 (1856-1861).
- Pestalozzi, H.: Werke in acht Bänden. Hrsg. von P. Baumgartner. Zürich 1945ff. (Rotapfel-Ausgabe, zit. als R I-VIII)
- Rebmann, O.; Suter, P.; Weber, H.: 100 Jahre Lehrerverein Baselland und Basellandschaftliche Lehrerversicherungskassen. 1846-1946, Gedenkschrift. Liestal 1946.
- Rechtfertigung der ehemaligen Lehrer des Seminars zu Münchenbuchsee im Kanton Bern. Uster 1853.
- Roedel, Chr.: Pestalozzi und Graubünden. Winterthur 1960.
- Schläpfer, W.: Appenzell Ausserrhoden (von 1597 bis zur Gegenwart). Hrsg. vom Regierungsrat des Kantons Appenzell A.Rh. Urnäsch 1972.
- Schul-Ordnung für die Volksschulen des Kantons Graubünden. Chur 1846.
- Schulordnung für die Volksschulen des Kantons Graubünden. Chur 1859. [Entworfen von S. Z.].
- Senn, N.: Die stille Stadt. Nekrologe über S. Z. O.O. 1869, S. 49-73.
- Stadler, P.: Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Bd. 1: Von der alten Ordnung zur Revolution (1746-1797). Zürich 1988.
- Pestalozzi. Geschichtliche Biographie. Bd. 2: Von der Umwälzung zur Restauration: Ruhm und Rückschläge (1798-1827). Zürich 1993.
- Tuggener, H.: Schulmeister – Schullehrer – Volkslehrer – Volksschullehrer: das Werden eines Berufes zwischen Ideen und Realitäten. In: Zürcher Kantonaler Lehrerverein Mitteilungsblatt 14 (4.10.1983), Nr. 9, S. 152-172.
- Zuberbühler, [Adolf]: Sebastian Zuberbühler, in: Hunziker, O.: Geschichte der Schweizerischen Volksschule. 3. Bd. Zürich 1882, S. 225-238.
- Zuberbühler, Sebastian: Eingabe einer Gesellschaft von Schullehrern. Eingabe an die löbliche Revisions-Kommission des Kantons Appenzell-Ausserrhoden, am 29. Mai 1931. In: Verhandlungen zur Revision der Landbuchverordnung eingesetzten Kommission. Trogen 1832, S. 286-289.
- Über die Gründung eines schweizerischen Lehrervereins. In: Allgemeine schweizerische Schulblätter. Baden 7 (1841), S. 103-110.
- Vortrag zum Andenken an die Wirksamkeit des Herrn Seminardirektor Rickli sel., gehalten am 1. Mai 1843, dem Tage des Freundschaftsvereines. In: Allgemeine schweizerische Schulblätter 9 (1843a), S. 295-305.
- Eröffnungswort, gesprochen am Kantonallehrer-Verein, d. 28. August 1843. In: Berner Schul-Zeitung 15.9.1843b, Nr. 24, S. 199-200.
- Einleitendes und begutachtendes Vorwort zur Diskussion über die Frage: Was kann der Lehrer dazu beitragen, die der Alltagsschule entlassene Jugend weiter zu unterrichten und in's praktische Leben einzuführen? In: Berner Schul-Zeitung 29.9.1843c, Nr. 26, S. 215-217 und 6.10.1843d, Nr. 27, S. 223-225.
- Lehrplan oder freundlicher Rathgeber für die Lehrer, Schulräthe und Schulinspektoren des Kantons Graubünden. Bearb. u. hrsg. auf Veranstaltung des hohen Erziehungsrathes. Chur 1856a.
- Zur Geschichte der pädagogischen Zeitschriften. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 1 (1856b), S. 57-59.
- Kind, Anleitung zur geographischen Kenntniss von Graubünden. Rezension. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 1 (1856c), S. 94-95.
- Zur Erinnerung an Professor Hanhart. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 1 (1856d), S. 101-103.
- Geschichten für Kinder. Rezension. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 1 (1856e), S. 155.
- Jugendfest in Chur. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 1 (1856f), S. 222-224.
- Der rechte Lehrergeist. Kurzes Eröffnungswort, gesprochen an der bündnerischen Lehrerversammlung in Zizers, den 17. November 1856. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 2 (1857a), S. 41-46.
- Schlussfeier am Seminar. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 2 (1857b), S.91ff.
- Straub. Deutsches Sprachbuch für die obern Klassen

- höherer Unterrichtsanstalten. Rezension. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 2 (1857c), S. 343-344.
- Die praktische und die ideale Aufgabe der Volksschule. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 3 (1858), S. 205-212.
 - Straub. Deutsches Sprachbuch für die obere Klassen höherer Unterrichtsanstalten. Rezension. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 4 (1859), S. 58-59.
 - Vom rechten Lehrergeist. In: Pädagogische Blätter 1 (1860a), S. 5-12.
 - Die praktische und die ideale Aufgabe der Volksschule. In: Pädagogische Blätter 1 (1860b), S. 12-22.
 - Wie kann der Lehrerstand von sich aus mitwirken zur Verbesserung seiner ökonomischen Lage? In: Pädagogische Blätter 1 (1860c), S. 22-32.
 - Abschiedsworte, gesprochen zu austretenden Seminarzöglingen. In: Pädagogische Blätter 1 (1860d), S. 32-38.
 - Literarische Anzeigen. In: Pädagogische Blätter 1 (1860e), S. 97-101.
 - Zur Erinnerung [an Schiller, Pestalozzi und Fellenberg]. In: Pädagogische Blätter 1 (1860f), S. 100-103.
 - Straub. Deutsches Lesebuch für die obere Klassen höherer Unterrichtsanstalten. Rezension. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 5 (1860g), S. 51-52.
 - Straub. Vergleichung sinnverwandter Sprichwörter. Rezension. In: Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz 5 (1860h), S. 52-53.
 - Ein wahres Lehrerleben oder kurze Darstellung des Lebensganges vom verstorbenen Stadtschullehrer Joh. Schlegel in Chur. Chur 1861a.
 - Kurze Festrede, gesprochen am Vorabend der Schülerfeier im Seminar den 9. November 1859. In: Pädagogische Blätter 2 (1861b), S. 45-52.
 - Kurze Erörterungen über Sprache und Sprachunterricht [1. Teil]. In: Pädagogische Blätter 2 (1861c), S. 52-60.
 - Seminarbericht ... auf die Endprüfung der austretenden Seminarerlasse, im März 1860. In: Pädagogische Blätter 2 (1861d), S. 132-141.
 - Schulangelegenheit von S. [betr. die Genehmigung einer abweichenden Schulordnung zum Zweck des Fabrikbesuchs der Knaben und Mädchen]. In: Pädagogische Blätter 2 (1861e), S. 149-150.
 - Literarische Anzeigen. In: Pädagogische Blätter 2 (1861f), S. 153-163.
 - Worte, gesprochen von S. Z. bei seiner Einführung in das Amt als Seminardirektor in St. Gallen. In: Pädagogische Blätter 3 (1862a), S. 1-7.
 - Kurzes Schlusswort, gesprochen beim Austritt einer Seminarerlasse. In: Pädagogische Blätter 3 (1862b), S. 8-11.
 - Kurze Erörterungen über Sprache und Sprachunterricht [Fortsetzung]. In: Pädagogische Blätter 3 (1862c), S. 57-94.
 - Literarische Anzeigen. In: Pädagogische Blätter 3 (1862d), S. 120-134.
 - Zur Erinnerung an Professor Hanhart. Zweitabdr. In: Pädagogische Blätter 3 (1862e), S. 135-137.
 - Lehrplan oder freundlicher Rathgeber für die Lehrer, Gemeinde- und Bezirksschulräthe des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1864.
 - Zur Erinnerung [an Christian Gottlieb Scholz] und Nachachtung. In: Schweizerische Lehrer-Zeitung 12 (23.3.1867a), Nr. 12, S. 91-93.
 - Schiller's Glocke. Eine Studie als Konferenzvortrag. In: Schweizerische Lehrer-Zeitung 12 (20.10.1867b), Nr. 42, S. 331-335.
 - Fragment aus einem Konferenzvortrag des Hrn. Seminardirektors Zuberbühler, in: Schweizerische Lehrer-Zeitung 13 (25.4.1868), Nr. 17, S. 134-136.
 - Pädagogische Reden und Abhandlungen. Nebst der Biographie des Verf. Ein Vermächtniss an seine Freunde und Schüler. St. Gallen 1869a.
 - Die Charakterbildung der Schüler durch Haus und Schule. Referat an die schweizer. Lehrerversammlung, den 28. Oktober 1867. In: Pädagogische Reden und Abhandlungen 1869b, S. 1-15.
 - Einige Gedanken über die Aufgabe der Lehrerseminarien und die Vorbereitung der Aspiranten für den Eintritt in dieselben. Vortrag, gehalten in einer Lehrerkonferenz in Rorschach im Januar 1865. In: Pädagogische Reden und Abhandlungen 1869c, S. 52-56.
 - Festrede bei der Eröffnung des Seminars Marienberg bei Rorschach, den 7. November 1864. In: Pädagogische Reden und Abhandlungen 1869d, S. 57-61.
 - Aufgabe einer Lehrerkonferenz. Konferenzvortrag, gehalten in St. Gallen den 5. März 1864. In: Pädagogische Reden und Abhandlungen 1869e, S. 62-67.
 - Über die wahre Nachfolge Pestalozzi's. Eröffnungswort bei einer Konferenz in St. Gallen 1864. In: Pädagogische Reden und Abhandlungen 1869f, S. 73-78 (erstmalig gedruckt unter dem Titel: Fragment 1868).
 - Einst und Jetzt oder einige Streiflichter aus der Vergangenheit. Kurzes Referat in Aphorismen. In: Pädagogische Reden und Abhandlungen 1869g, S. 83-86.
 - Über weibliche Erziehung und Bildung in Anstalten. In: Pädagogische Reden und Abhandlungen 1869h, S. 97-99.
 - Die Churer Maiensässfahrt vor 100 Jahren. In: Neue Bündner Zeitung 80 (2.6.1956), Nr. 128. Nachdruck aus der «Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz» 1 (1856), S. 222-224.